

# ***anders***

*Vierteljahres-Zeitschrift für  
Psychologische Morphologie  
15/2013*

Bouvier Verlag

#### Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr. Abonnement über GPM (s. u.).

#### Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),  
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-  
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren  
Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

#### Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),  
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln  
[redaktion@zeitschrift-anders.de](mailto:redaktion@zeitschrift-anders.de)  
[www.zeitschrift-anders.de](http://www.zeitschrift-anders.de)

© Die Autoren und GPM, September 2013

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser  
Lektorat: Esther Domke  
Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Simone Bremmekamp-Peters

## **Wie behandelt es sich medizinisch?**

Wenn es um medizinische Behandlung geht, scheinen sich die Verhältnisse in den letzten Jahren zunehmend zu verschlechtern. Und zwar sowohl auf Seiten der Patienten als auch auf Seiten der Behandler. Kassenpatienten fühlen sich endlos in Wartezimmern vergessen und beim Arzt schnell abgefertigt. Privatpatienten befürchten als Cash-Cows missbraucht und zu lange behandelt zu werden. Ärzte und Pfleger klagen über Mangel an Zeit und/oder Mangel an Geld für ihre Leistung und über sinkende Wertschätzung der Gesellschaft für ihr Tun.

In Marktforschungsinterviews mit medizinischen Behandlern werden die Verhältnisse ‚übertragen‘. Dabei entsteht eine ganz eigene Dynamik. Die Marktforscher werden zunächst häufig ungern herein- und oft auch lange sitzengelassen, kommen aber später aufgrund des Klage- und Mitteilungsbedürfnisses der Mediziner kaum wieder aus den Praxen heraus. Einerseits soll es nicht zu vertraulich werden, die Behandler verweisen auf Zeit und Geld. Auf der anderen Seite ‚zerfließt‘ man gerne auch in den Kummer über die bestehenden Verhältnisse und in Mit-Leid mit sich selbst.

Weshalb ist es anscheinend so schwierig, in der Wirkungseinheit medizinisches Behandeln mit der Spannung zwischen Nähe und Distanz umzugehen? Dieser Frage ist auf Seiten der medizinischen Behandler nachgegangen worden, um sich zunächst einer ‚Seite der Medaille‘ zu nähern. Was ist da los im seelischen Betrieb?



### *Betriebsames Hand-Anlegen vs. Sich-Fügen-In-Schicksalhaftes*

Medizinische Behandler stürzen sich täglich in die Schlacht – nämlich im Kampf gegen bzw. mit dem Tod. Sie erleben dabei rauschartige Gefühle, nicht nur in Notfallsituationen, die durch schnelles und unmittelbares körperliches Handeln gekennzeichnet sind. Gutes tun bedeutet medizinisch immer

auch Hand-Anlegen. Viele Handgriffe sind dabei erlaubt: vom Patienten-Waschen bis hin zur Praxis unzähliger Überstunden. Der Rausch des Hand-Anlegens scheint Schlaf und Erholung überflüssig zu machen. Es droht hier schnell die Gefahr einer Tretmühle, der das medizinische Behandeln durch noch mehr Tempo zu entkommen sucht. Denn nur so kann man sich der eigenen Wirksamkeit, die an unmittelbare Tätigkeit geknüpft ist, weiter versichern. Die Miss-Handlung ist eine Zuspitzung dieses Tätigkeits-Rausches: die Handgreiflichkeit, bei der der Patient zugunsten der Tätigkeit aus dem Blick gerät.

Auf der anderen Seite gehören zum medizinischen Behandeln aber auch schicksalhafte Fügungen, die sich im Erleben dem Zu-Griff der Behandler entziehen. Man versteht nicht, warum ein Patient überlebt und ein anderer stirbt. Gerade auch, wenn auf scheinbar gleiche Weise Hand angelegt wurde. Dann verwandelt sich der Behandlungsrausch gelegentlich in extremer Form in roboterhafte, resignative Pflichterfüllung – was ebenfalls in Misshandlungen münden kann.

### *Verschmelzen vs. Wegmachen-Können*

Extreme körperliche Nähe – bis hin zu Kontakt mit den Ausscheidungen der Patienten, z.B. wenn einer „kotzt“ etc., gehört ebenso zum medizinischen Behandeln wie seelische Nähe: Das könnte auch ich sein! Da kann man sich dann mal ausnahmsweise wirklich vor Ausscheidungen „ekeln“, oder auch sehr „traurig“ über das Leid der Patienten sein.

Da kommen die Tränen, man spürt die Traurigkeit der Todgeweihten und der Angehörigen auch bei sich selbst. Dieses Gefühl des Verschmelzens stellt sich oft unvermittelt ein, man ‚kippt‘ in eine andere Verfassung und hat auch Mühe, da wieder herauszufinden, da braucht es mindestens eine Zigarettenpause.

Auf der anderen Seite zeigen sich Züge von Versachlichung und Abkühlung. Krankheitserregung und Mitgefühl werden durch strenge (Hygiene-)Vorschriften weggefegt, Patientennamen werden durch den Namen ihrer Krankheit ersetzt: da liegt „der Apoplex“ im Bett. Während der Behandlung wird über den baldigen Urlaub diskutiert – über den Kopf der Patienten hinweg.

### *Heil-Machen vs. Entmenschlichtes Zerlegen*

Behandler und Patienten wollen und sollen so heil wie möglich aus der Situation herauskommen. Idealisierung gehört zum seelischen ‚Geschäft‘ des medizinischen Behandeln: man hat den „schönsten“ Beruf der Welt, kann „Gutes“ tun, es gibt keine Zweifel an der Kompetenz der Kollegen – und an der eigenen. Selbst die morphinöse Vorbereitung auf das „ewige Leben“ kann sich hier einfügen. Schönheits-Operationen docken problemlos ans Bild an.

Andererseits wird das Ganzheitliche gerne mal aufgeteilt: in Prozess-Abschnitte beim Case-Management, in einzelne Körperteile auf dem OP-Tisch, wo man den Menschen gar nicht mehr sieht, sondern nur noch die „Leber“. Im strahlend sauberen weißen Kittel symbolisiert sich das Ideal vom Rein-Machen und die Entmenschlichung zugleich.



*Was wird hier aktuell zu viel?*

Geliebtes Leid ist die vordergründige Klage über stete und zu viel Belastung. Diese Betriebsamkeit ist anstrengend, kann aber besser ausgehalten werden als das Gefühl „die Hände gebunden zu haben.“ Gerade in umfassenden Behandlungsdokumentationssystemen, unter denen die medizinischen Behandler besonders leiden, fühlt sich das medizinische Be-

handeln stillgelegt UND gezwungen, genau hinzuschauen. Damit kommt man dem Patienten näher und stellt zugleich das eigene Tätigsein in Frage: Was habe ich da eigentlich gemacht?

*Wie geht das Seelische mit Belastungen des ‚Betriebs‘ um?*

Durch Aufspaltungen und Hierarchisierungen versucht sich das medizinische Behandeln selber zu behandeln, um das schwierige Verhältnis von Nähe und Distanz in den Griff zu bekommen: da gibt es Arzt und Patient, Gesunde und Kranke, Pflegestufen und Fachärzte, für alles einen eigenen Begriff, der zum Teil von Arzt zu Arzt schon nicht mehr verstanden wird. Hierarchisierungen verheißen zusätzliche Eindeutigkeit: die gibt es bei Krankheitsgraden, Positionen im Krankenhaus z.B. (Chef, Ober...) und Überlebenschancen in Prozent.

Wider zu viel Distanzierung sorgt das Seelische aber auch für Verschmelzungs-Erfahrungen: familiäre Gefühle für manche Patienten und Angehörige, Schicksalsgemeinschaften in Not- und Nachtdiensten und nicht zuletzt auch sexuelle Kontakte unter Kollegen schaffen Nähe.

*Die Behandlungs-Wippe*

Insgesamt kristallisieren sich zwei Figurationen heraus: Rauschhafte, betriebsame Verschmelzungstendenzen mit dem Anspruch auf komplette Heilung einerseits und kühle, resignativ-roboterhafte Distanzierung bis hin zum Den-Ganzen-Menschen-Aus-Dem-Blick verlieren andererseits.

Keine dieser Seiten ist defizitär, sie sind aufeinander angewiesen und schaffen sich ein eigenes Gleichgewicht.

Reguliert und ‚bewegt‘ werden diese Seiten durch ein schnelles Umkippen in den anderen Modus. Das Besondere an diesen Kippbewegung ist die Gleichzeitigkeit zweier nebengeordneter ‚Kraftfelder‘, in der sich das medizinische Behandeln bewegt.

So kann der medizinische Behandler in einem Moment ganz der kühle ‚Eingreifer‘ sein, die Schmerzen des Gegenübers ignorieren und in einem anderen Moment durch Mitfühlen und Mitbewegen herausfinden, was das Gegenüber erleidet, um überhaupt eine Motivation und die Fähigkeit zum Eingriff zu haben.

Das Paradox des medizinischen Behandelns entsteht dort, wo ohne das Weg-Machen der Nähe zum Gegenüber kein körperlich-invasives Behandeln möglich ist, zugleich aber die Nähe, das Hinschauen und Mit-leiden notwendig ist, um überhaupt behandeln zu wollen und zu können.

Damit entspricht die medizinische Behandlung in seiner Konstruktion dem Märchen „Von einem, der auszog das Fürchten zu lernen“. In diesem Märchen zieht ein jüngerer Sohn in die Welt, um das Gruseln zu lernen. In allerlei Proben zeigt er erstaunliche Kaltblütigkeit und erringt so Schloss und Königstochter. Das Gruseln bleibt aber seine Sehnsucht. Er lernt es aber erst, als seine Ehefrau ihm nachts im Schlaf kleine Fische ins Bett ‚kippt‘, die um ihn herum zappeln und ihn erschrecken.

Es gibt eine ideale, heile Ganzheit, die im Märchen erreicht werden will. Das Gruselige und Unbegreifliche des eigenen Lebens will auch gespürt werden. Aber die Fähigkeit,

sich kalt zu machen, erlaubt in dieser Konstruktion erstaunliche und erfolgreiche Eingriffe: da wird mit Totenköpfen geschnitzt und gekegelt, sich mit Leichen zu Bett gelegt, mit Gespenstern gehandelt. Gleichzeitig ist das Geschehen vom Wunsch nach Nähe und Wiederbelebung getrieben: die Toten sollen lebendig werden, der Wunsch, sich ‚menschlich‘ zu gruseln, ist eine der Triebfedern der Handlung. Selbstquälerrische Steigerungen begleiten das Bemühen, sich gleichzeitig zu gruseln und kalt zu machen .

Das kennt das medizinische Behandeln auch in der Alltagspraxis. Die Fähigkeit, sich kalt zu machen, erlaubt das Zupacken und führt zum Erfolg. Die eine oder andere Königs-tochter gerät dabei in Reichweite. Gleichzeitig steckt darin die Gefahr der Entmenschlichung, wie stetig wiederkehrende Misshandlungen erkennen lassen, und es bleibt die Sehnsucht nach der eigenen Ganzheit: es reicht nicht, ‚mechanisch‘ unter ökonomischen Maximen zu behandeln. Es kann getrost davon ausgegangen werden, dass der Wunsch nach Nähe im ‚kalten‘ Medizinbetrieb der Vater vieler Affären, guter Freundschaften und gemeinschaftsorientierter Hobbies, wie z.B. gemeinsamen Musizierens, ist.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob die aktuelle Entwicklung im Bereich des medizinischen Behandelns sinnvoll ist und welche Maßnahmen möglich und nötig sind, um das Hängen-Bleiben auf der ‚kalten‘ Seite der Behandlungs-Wippe zu vermeiden. Die Beweglichkeit zwischen den beiden Figurationen ist notwendig, um den Ansprüchen des medizinischen Behandelns nachkommen zu können. Nur so kann das medizinische Behandeln seelisch überleben.

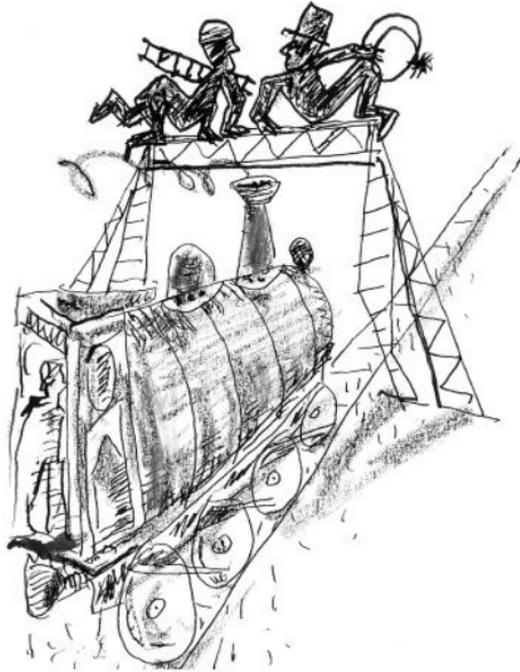
Dirk Blothner

## **Psychologie als Handwerk – Ins-Werk-setzen als Maßstab**

Das Seelische mit seiner eigentümlichen Bildlogik verlangt der Psychologie einiges ab. Denn der ganze Betrieb gibt sich nur in Wirkungen zu erkennen. Die Psychologie muss methodischen Aufwand betreiben, um adäquate Einsichten in sein Funktionieren zu erarbeiten. Nicht jeder Weg führt zu einer Rekonstruktion, die den Kontakt zu den erfahrbaren Phänomenen aufrechterhält. Jedenfalls drängt sich dieser Eindruck auf, wenn man sich zeitgenössische psychologische Untersuchungen ansieht. Sie wirken wie Verkehrsformen einer erfahrungsbezogenen Psychologie.

Der Mainstream der naturwissenschaftlich-mathematisch orientierten Psychologie, jedenfalls, scheint die Wirkungsqualitäten des Seelischen und deren Zusammenwirken aus dem Auge verloren zu haben. Physiologische Messverfahren, mit hochtechnischen Apparaten produzierte Abbildungen der Gehirntätigkeit und standardisierte Fragebögen lassen sich nicht ein auf die Entwicklung psychischer Phänomene, verlieren das Ganze des Seelischen aus dem Blick. Untersuchungsergebnisse aus dieser Provenienz suchen als Tabellen, farbige Grafiken und MRT-Bilder zu imponieren. Man fragt sich trotzdem, wo die wunderliche Dramatik geblieben ist, die wir im Alltag erfahren.

Eine andere Verkehrsform der Psychologie lässt sich an dem Zitierzwang beobachten, von dem zeitgenössische



Veröffentlichungen bestimmt sind. In akademischen Abhandlungen ist er zur Norm geworden, der man sich nur mit der Konsequenz einer Exkommunikation aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft entziehen kann. Allerdings geht in den vielen, fleißig zusammengetragenen Zitaten und Quellenangaben das Gefühl für den untersuchten Gegenstand meist verloren. Denn ein Bild vom Zusammenhang seelischer Wirksamkeiten, kann nicht aus einer Vielzahl von Schnipseln

zusammengesetzt werden. Es verlangt einen entschiedenen Blickwinkel. Oft machen sich die Zitatensammler ohnehin etwas vor. Denn viele der zusammengetragenen Textstellen verweisen im ursprünglichen Kontext auf etwas anderes, als auf das, wozu sie als Beleg angeführt werden.

Aber auch die Tiefenpsychologie bringt manchmal Verkehrsformen der oben angeführten Zielvorstellung hervor. Gemeint sind Veröffentlichungen zu Kunst, Film und Kultur, in denen das gewählte Thema in einem funkelnden, aber auch blendenden Mosaik von geistreichen Bonmots, scharfsinnigen Einfällen und kundigen Verweisen aufgefächert wird. In solcherart weit aufgespannten Pfauenrädern der Wissensdemonstration geht allerdings der spürbare Bezug zum untersuchten Gegenstand, zu seiner Beschaffenheit und seinen bewegenden Wendungen verloren. Ein gebildeter Autor, weniger ein zusammenhängender seelischer Sachverhalt wird darin erkennbar.

Um solchen Verkehrsformen entgegenzuwirken, täte die Psychologie gut daran, sich nicht länger Philosophie und Naturwissenschaften zum Vorbild zu nehmen. Sie sollte sich stattdessen am Handwerk orientieren. Denn das Handwerk steht seit Jahrtausenden für eine Hingabe an die Sache, für eine qualitätsbewusste Verschränkung von Material, Hand und Kopf.

Das Bestreben der Psychologie, die Welt des Seelischen mittels Beschreibung fassbar zu machen, kann sich auf die Materialbezogenheit des Handwerks berufen. Wie der Handwerker sein Rohmaterial mit den Händen abtastet und überprüft, wie seine Bewegungen beim Hobeln, Sägen und

Fräsen dessen Beschaffenheit nachgehen, so sollte sich auch die Psychologie mit den Ausdrucksformen des Seelischen mitbewegen und sie in ihrer spezifischen Eigenart darzustellen suchen. Das ist etwas anderes als das schematische Anlegen von „industriellen“ Instrumenten wie Fragebogen und Messgerät.

Wie das Handwerk bei jedem Zwischenschritt den Plan des Ganzen fest- und dabei gegebene Maßverhältnisse, die Anordnung der Teile zueinander im Blick behält, sollte auch der Psychologe sein Tun in Austausch mit einem expliziten Konzept vom Seelischen und einer klaren Vorstellung von Methode bringen. Psychologen haben ein fundiertes theoretisches Wissen, aber sie stellen es in den Dienst einer Sache. Das ist etwas anderes als der emsige Nachweis möglichst vieler Quellenangaben.

Schließlich geht es dem Handwerk darum, einen Gegenstand hervorzubringen, der sich in das Leben der Menschen einfügt. Die Psychologie kann sich auch an dieser Haltung orientieren und darauf achten, dass in ihren Untersuchungsergebnissen die universalen Fragen des Lebens einen lebendigen Ausdruck erhalten. Denn Untersuchungen, die nicht das Herz des Lebens berühren, wirken fad. Ein übertriebenes Versprühen geistreicher Verweise und *Aperçus*, wie in der dritten Verkehrsform beschrieben, droht den Bezug zum banalen Kern des Lebens aus dem Blick zu verlieren.

Richard Sennet (Handwerk, Berlin 2008) hebt als eines seiner wichtigsten Merkmale das Engagement des Handwerks für gute Leistungen heraus. Es gehe ihm immer auch um die Qualität der von ihm hervorgebrachten Gegenstän-



de. Mit dieser Haltung sei ein hohes Maß an Zufriedenheit, ja Freude an der Arbeit verbunden. Der Psychologischen Morphologie ist die Freude am Durchdringen ihrer Untersuchungsgegenstände bekannt. Es macht Spaß, die kleinen Wunder im grau gemalten Alltag aufzuspüren. Es ist erregend, einem betörenden Film sein Geheimnis zu entlocken. Und wenn wir in einem Psychotherapiefall die Figuration eines alten Volksmärchens entdecken, blicken wir in eine

faszinierende Werkstätte des Lebens. Im neugierigen Herausbilden einer Figuration mit gegenständlichen Dimensionen, im staunenden Nachbau ihres Funktionierens gleichen Morphologen Handwerkern, die aus ihrem Tun Kraft fürs Leben ziehen.

Handwerk und Psychologische Morphologie werden in der zeitgenössischen Kultur von High-Technology, glänzenden Auftritten und einer enormen Unrast in den Schatten gestellt. Das hat mit dem Verlernen der Kunst des Verweilens, dem Verlust an Sachlichkeit zu tun. Denn die Menschen trauen sich immer weniger zu, eine Sache zum Zentrum ihrer Stundenwelten zu machen und dieser eine Hand und Seele organisierende Macht einzuräumen. In dieser Hinsicht geht von Handwerk und Morphologie auch eine heimliche Faszination aus. Handwerk berührt heute bei vielen Menschen eine verborgene Liebe zu den Gegenständen dieser Welt, den materiellen ebenso wie den seelischen. Handwerk kann daher nicht nur neue Orientierung für die Psychologie, sondern auch für das Leben in unserer Zeit sein.

Uwe Kant

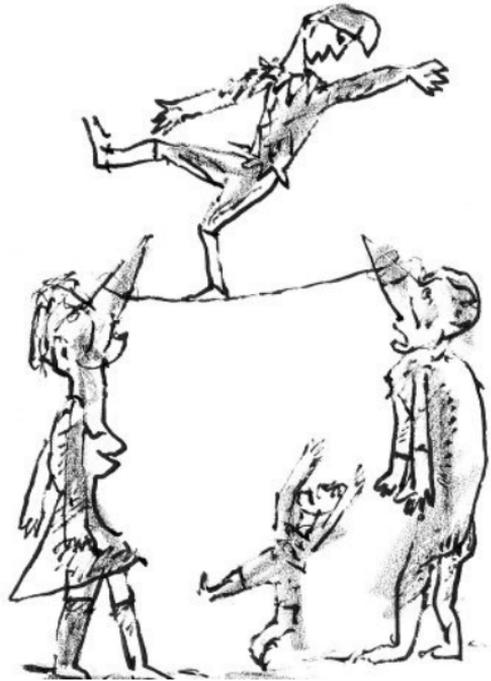
## **Es lebe die Literatur, es lebe die Literatur für Kinder !**

In meinem früheren Leben, um eine etwas spiritistische Wendung des alten Wieland Herzfelde zu gebrauchen, als man mich noch fragte, außer „wie heißen Sie“ oder „haben Sie sonst auch noch was geschrieben?“, wurde ich gelegentlich nach dem Unterschied zwischen solchen Künsten gefragt. Die Frage war im Schwange. Unterschiede wollten wir in unserer kleinen Gleichmacherrepublik nicht gerne haben, allenfalls machen, andererseits schwante dem gebildeten Leser aus der gebildeten Nation, dass es einen oder zwei geben müsse. Selbstbewusste und barsche Naturen bestritten dies, sagten etwa, es gebe nur verschiedene Bücher; andere traten mit jenem eventuell erfundenem Gorki-Satz den Autoritätsbeweis an.

Ich wollte mich mit einer originellen Antwort hervortun und kam endlich auf eine, die sich bei näherem Hinsehen obendrein als richtig erwies. Das ist doch was. Immer nach meinem Dafürhalten. Der Unterschied, meine ich, der Unterschied, der zählt, heißt Verständlichkeit.

„Ich nix väärschtä/Du verstehen meine Wort“?

So nun gerade nicht: Radebrechen, Stammeln, Kauderwelschen, Verballhornen und alle Stufen, Schattierungen davon erhöhen die Verständlichkeit in der Realität wie in der Literatur so wenig wie Entsinnlichung, Abstraktion, Verdunklung, Bürokratisierung, Verbeamtung der Sprache. Vielmehr



ist höchste Anstrengung, größtmögliche Genauigkeit, feinste Justierung derselben erforderlich, ohne die Zahnräder zu zeigen, ohne den Schweiß des literarischen Furors auf heißer Dichterstirn, niemals als Selbstzweck, niemals die Methode für das Resultat nehmend, immer zum Wohle der Verständlichkeit.

Du lieber Gott ja, sie sagten es, haben Sie denn keine höheren Ziele?

Ich habe die höchsten; ich möchte, dass mein Leser meine Geschichte an jeder Stelle und bis in ihre kleinsten Wendungen versteht. Den Geschmack, den Ton, die Tönung, ein Ticken im Hintergrund oder Untergrund, bald lauter, bald leiser, den Hauch Zugluft, das Arom, die Schwäche, Stärke, Schärfe, Wärme, Kälte. Um nur einmal die Ä-Lagen aufzuruft. Und das Ziel heißt immer und immer Verständlichkeit. Nicht Hochseil und Trapez.

An dieser Stelle sei mir ein Eigenzitat erlaubt – vom Eigenen weiß man immer am besten, welche Absicht man verfolgt hat, und wie man es gemacht zu haben glaubt. Ich wollte meine kleine Geschichte „Heinrich verkauft Friedrich“ für recht junge Leser mit einer Situation beginnen, die einem geübteren Rezipienten wahrscheinlich mit dem Satz „Nun hatten sich sogar die lieben Kulickes in der Wolle“ zu verlickern gewesen wäre. Ich musste mich etwas mehr damit plagen, denn es ging nicht um Vereinfachung; leicht kann man eine Sache bis zur Unsichtbarkeit vereinfachen. Es ging, sagen wir, um Einschärfung. Ich machte es wie folgt:

„Heinrich hört etwas. Das hat er sonst nur im Fernsehen gehört. Ein Mann streitet sich mit seiner Frau. Die Frau ist seine Mutter. Der Mann ist sein Vater. Seine Eltern streiten miteinander. Sie können sich nicht so gut streiten wie die Leute im Fernsehen. Lange fällt ihnen das richtige böse Wort nicht ein. Dann schweigen sie hinter der Wand. Dann sitzt Heinrich noch stiller.“

Ich versichere euch anhand der aus Akustik, Mimik, Gestik zusammengesetzten Rückkopplung, die von unserem Publikum gottlob ausgeht, anders als von einem schon fertig erzogenem Auditorium, das ist nicht schlecht. Das wird

verstanden, einschließlich der kleinen Raffinesse mit dem richtigen bösen Wort. In Klammern: Allerdings sind solche auf der Apothekerwaage gefertigten Sätze recht verwundbar, wenn sie beispielsweise Redakteuren etwa von Kalendern in die Hände fallen, die gerne zeigen wollen, dass sie es noch bisschen kürzer/flotter können als dieser Kinderbuchonkel.

Wahrlich, ich muss es euch nicht sagen, es gelingt nicht immer; genauer: es gelingt immer nur zu Teilen; wir alle arbeiten an dem einen Text, so wirksam, dass er unweigerlich den guten Menschen nach sich zieht. Eines Tages macht es klingeling im Universums-Rechner – und dann haben wir ihn, den Text. Obwohl, ich halte das nicht für die Aufgabe der Literatur. Ich bin sehr zufrieden mit guten Zwischenergebnissen, Annäherungen. Mit guten Geschichten. Von uns allen.

Ich kam nur einmal darauf, nachdem ich zum wiederholten Male etwas über die sogenannte Emser Depesche gelesen hatte. Der Bismarck, hieß es, habe die Post des höchsten Preußen dergestalt redigiert, dass dem Höchsten Franzosen nichts anderes übrig blieb, als den Krieg zu erklären. Darauf trat ich in der Zeitung „Sonntag“ für die Schaffung des Schriftstücks ein, welches ebenso zwingend den Frieden erklärt. Wir standen im Friedenskampf. Und Friedrich (sic!) Dieckmann, der vornehme Essayist, schrieb mir Dödel in relativ milden Wendungen, ich solle die Originaltexte lesen und wo ich sie finden könne.

Nein, die Aufgabe der Literatur heißt nicht -heit & -keit, eher schon heißet sie vielleicht Rumpelstilzchen?!

Gute Geschichten für den kindlichen Leser – in der Literatur für ältere Menschen kann es übrigens immer noch Ein-



druck machen, zu erklären, man interessiere sich in seinem Schaffen nicht für Leser, aber holla!

Oder „Ich glaube nicht an die Sprache“, wie Frau Literaturnobelpreisträgerin Müller verlauten ließ, vermutlich durch SignalfLAGgen.

Den kindlichen Leser erschreckt man damit nicht. Nur wenn der Publikumsleugner oder Sprachverächter auch so schreibt wie damit angedroht, was allerdings gottlob nicht immer der Fall ist, sozusagen nicht jedem in dem Maße gegeben ist wie womöglich Herta Müllern, wie macht man

das überhaupt, dann ist die erste Folge Unverständlichkeit, Unverständnis. Und die beste Geschichte scheitert beim kindlichen Leser, wenn sie nicht verstehbar ist. (Nur die Bestgemeinte kann hier übrigens gemeint sein, gute Absichten müssen jedem unterstellt werden, der sich hinsetzt, etwas für Kinder zu schreiben, nur subjektive Einordnung kommt in Frage.)

Der kindliche Leser kennt kein Erbarmen, er hat das gute Benehmen beim Suppe-Essen eventuell schon verinnerlicht, aber noch nicht das vor der Dichtkunst.

Er zeigt keine Betroffenheit, wenn er sich in Wahrheit langweilt, weil er nix versteht. Heuchelt kein Interesse, wo sich keines einstellen will. Zur Modenschau mit des Kaisers neuen Kleidern geladen, schiebt er womöglich kleine Autos an der Kante des Laufstegs hin und her und ruft endlich jenen unsterblichen Satz. Und so weiter.

Nur über die Verständlichkeit, Verstehbarkeit hergestellt, herstellbar mit dreimal gar nichts anderem als mit Sprache, ist es auch möglich, für die Kinderliteratur neues Terrain zu gewinnen, neue Inhalte zu erschließen, auch Tabus zu brechen. „Die Dinge beim Namen nennen“, das trifft es schon ganz gut. Die alten Tschukschen, lese ich, gaben, wo sie sonst keinen medizinischen Rat wussten, dem gefährlich Erkrankten einen neuen Namen, um die bösen Geister von seiner Fährte abzulenken.

Die Heilmethode ließe sich womöglich dahin modifizieren, Verständlichkeit, Verstehbarkeit schon als Vorsorge einzuführen. Da wir bei Namen sind: Die böseren Cousinen von Unverständlichkeit heißen Ignoranz und Intoleranz.

Dabei darf man den kindlichen Leser nicht überschätzen, überfordern. Es muss verantwortungsvoll mit ihm umgegangen werden. Er ist bei aller Gewitztheit weder unverletzlich noch unbestechlich. Man kann ihn täuschen. Er gibt Kredit auf Stoffe. Im Vorgarten einen Goldklumpen auszugraben wird er immer besser finden als an einer Gewerkschaftsversammlung der Goldgräber teilzuhaben.

Kleine Zauberer sagen ihm mehr zu als große Vorsitzende. Sein Geschmack ist ungefestigt. Kitsch, muss sich bisschen vorsehen, schleicht sich aber doch ins Herze, kommt er auf genügend leisen Sohlen. Auch hat dieser Leser Anspruch auf ein bekömmliches Maß Schubidubidu. (Unser Enkel verlangt bei längeren Autoreisen nach Musik, dann lassen wir die siebzehn Hippies vom Stick, und er lacht immer wieder unfehlbar und freut sich wie der sogenannte Schneekönig, wenn die Kompagnie an einer bestimmten Stelle ihr sinnfreies aber klanghaftes Schubidubidu hören lässt.) Vergesst mir nicht das Schubidubidu !

Das Gegenstück Doppelpunkt: Einmal ritt mich irgendein Experimentatoren-Teufel, ließ mich nach einer herumliegenden Zeitschrift namens „Pädagogik“ greifen und einem anderen mir nahestehenden Kinde, dem ich seit Langem jeden Abend erlesene Stücke aus der Welt-Kinderliteratur vorzulesen pflegte, daraus einen Aufsatz vorlesen, der den Titel „Fähigkeiten und Fertigkeiten schneller herausbilden“ trug und von zwei Professoren auf einmal verfasst worden war.

Das Kind schwieg – hm, sollte es sich um ein Wunderkind handeln?

Nachprüfung ergab aber, es lag still im Bette und große Tränen rannen ihm die Pausbacken herab. Eine Wirkung, die sich mancher Urheber von Tragödien vergeblich erhofft. Und deren wir eingedenk sein sollten, wenn wir es uns wieder einmal zu leicht machen wollen mit dem einen oder anderen Satz, Absatz. Denn, es muss so grob nicht kommen, so offensichtlich nicht sein, aber wie zum Guten hinauf, so gibt es auch Stufen hinab, Annäherungen an Leserverstimmung.

Hans Bruncken

## **Skyfall – die 3. Mutter, die „Schlimme“, wird sichtbar!**

*Morphologische Gedanken zum Film*

In Reaktion auf Dr. Daniel Salbers Kommentar zu Skyfall im letzten „anders“ (anders 14/2013, *Mutter stürzt vom Himmel*), hier nun ein neuer Aspekt, der in diesem Film auch bewegt, besonders, wie ich meine, morphologisch!

Was hat die Morphologie mit dem James-Bond-Film „Skyfall“ zu tun? Sehr viel und zwar grundlegend! Es geht nicht nur um die bei James Bond übliche Auseinandersetzung zwischen dem MI6 und Bösewichtern, die die Welt bedrohen, Kampfscenen gibt es ständig und übermäßig auch in diesem Actionfilm, sondern ein neues lebensfeindliches Element hat sich endlich und dramatisch zu erkennen gegeben.

Es ist nicht dasjenige, das als furchteinflößender Dämon auftritt, sondern als glattes, schmusefreundliches „Weichei“. Es propagiert einen ganz harmlosen „Ponyhof“.

Die „gute“ und die „böse“ Mutter sind seit Langem bekannt, aber hier taucht endlich die neue Art einer „Mutter“ als diejenige Bedrohung auf, wie sie sich auch in einem Märchen darstellt: eine neue Art Hexe wie aus Hänsel und Gretel, die mit Lebkuchen und mit süßlichem Getue und Reden Kinder anlockt, um sie dann zu fangen, in „Käfigen zu mästen und im Ofen zu braten“.

Das ist die entweder bösartig verlogene oder in lebensbedrohlicher Weise „blödartig“ blauäugige und deshalb „schlimme Mutter“.



Sie ist schlimm, weil sie den „Kindern“ eine heile Welt vorgaukelt und mit ihnen deshalb keine fürs Leben notwendigen Metamorphosen einübt. So gehen die Menschen in eine Welt voller gefährlicher Imponderabilien und schlimmen Ereignissen und haben keine Erfahrung mit deren Verarbeitung zum Positiven. Vor allem zeigt die „schlimme Mutter“ ihnen nicht das eigentliche, vielleicht einzig wahre Glück, das nämlich nur durch die Erweiterung der Rahmung des

Seelischen geschieht. Und diese neue, erweiterte Rahmung ist Ergebnis einer gut verstandenen und durchlebten Metamorphose. Nur dadurch lernt man ein neues Erleben kennen, von dem man vorher gar nicht wusste, dass es ein solches überhaupt geben könnte.

Ein neues und viel schlimmeres Gegensatzpaar als „guter James Bond und böser Schurke“ wird deutlich: der sog. „Ponyhof“ (aus dem Lebensspruch „das Leben ist kein Ponyhof“, bezugnehmend auf den in den 50er-Jahre im TV ausgestrahlten Film „Ferien auf Immenhof“, in dem junge Mädchen auf Ponys reiten und sich vor allem alle liebhaben sollen, sie aber ganz andere Dinge im Kopf und auf dem Herzen hatten) auf der einen Seite und auf der anderen Seite das reale, terroristische, politische Geheimdienstleben mit Intrigen, Mord und eben pausenlosen durchlebten Metamorphosen. Diese Gegenüberstellung erscheint in Skyfall in dramatischer Szene, aber sie wird dadurch erst schmerzhaft sichtbar. Diese Gegenüberstellung ist auch scheinbar beabsichtigt, weil sie folgenden, intellektuellen Höhepunkt dieses Films darstellt:

Die junge und sehr positiv denkende (Innen-?)Ministerin Englands fordert von der älteren und sehr erfahrenen „M“, der Leiterin der MI6-Behörde, ihren Geheimdienst einzustellen, weil dieser aus Kalten-Kriegszeiten ein Dinosaurierüberbleibsel sei und wir doch jetzt in einer Zeit leben würden, in der „wir uns alle lieb hätten“, (der Ponyhof, eben)!! Ein Geheimdienst sei da nicht nur unnötig, sondern den beginnenden Freundschaften unter den Menschen der Welt abträglich, ja, gerade er selber würde die eigentliche Bedrohung der Welt darstellen.

M, die um die permanente Gefährdung Englands durch mörderische Schurken aller Art weiß, ist sprachlos gegenüber solch vorgesetzter ministerieller Blauäugigkeit. Sie zitiert tapfer als ein letztes Aufbäumen vor dem bevorstehenden, durch „liebhabende“ Naivität verursachten, Untergang die Ode „Ulysses“ von Tennyson:

*„Und sind wir nicht mehr so stark wie einst,  
da wir die Erde und den Himmel regten,  
so sind wir doch noch immer, die wir sind:  
ein Bündnis heißer, gleichgesinnter Herzen,  
zwar schwach durch Alter und durch manchen Schlag,  
doch stark in einem ungebeugten Willen,  
zu sterben, suchen, finden und nicht aufzugeben!“*

*Tennyson: Ulysses, letzter Absatz (Wikipedia)*

Was hat das mit der Morphologie zu tun?

Es soll Menschen geben, die glauben, das Ziel des Lebens sei, dass sich alle liebhaben und sich nichts Böses antun, ein Himmel auf Erden, sozusagen. Mit Geboten und Verboten wird deshalb das Zusammenleben geregelt, was auch gut ist, aber nicht ausreicht. Deshalb kommt noch Verhaltenspsychologie hinzu, die ein konfliktäres Verhalten aussteuern und ein friedvolles einüben soll. Ein „Ponyhof“ eben.

Es gibt aber auch Menschen, wenn auch nicht viele, die nicht in einem solchen Ponyhofrahmen leben wollen, die diese Manipulation nur für ein scheinbares Leben, aber für einen wirklichen Tod des seelischen Geschehens halten. Sie

begründen das damit, dass das eigentliche Lebenselement fehlen würde, nämlich das der Metamorphosen. Ja, diese Menschen behaupten sogar, dass das ständige „Auf-und-Ab“, das „Himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt“, das „Stirb und Werde“ der eigentliche Sinn des Lebens sei. Völlig unverständlich, denn genau das will doch keiner haben! Man will sich zwar verlieben, aber nur glücklich und auf keinen Fall durch das poetisch verklärte Jammertal gehen, das uns Kultur und Kunst beschert hat. Man will Familie und Kinder, aber die müssen glücklich sein und keinen Ärger machen. Und der Ehepartner? Alles muss gleichbleibende Funktionalität sein auch in der Erotik, Neues muss natürlich auch mit dabei sein, damit es nicht langweilig wird, aber nur bekannt Neues und nicht zu doll und vor allem – kontrolliert! Die menschliche Psyche ist scheinbar so angelegt, dass sie keine Veränderung will, auch im Elend zum Besseren nicht, weshalb untätige, visionslose Politiker eher gewählt werden als Macher mit Lösungsvorschlägen und Visionen. Denn diese bringen Veränderungen und sind deshalb für Status-Quo-Bürger gefährlich.

Persönliche Evolution? Sicher, die gibt es, aber man muss sie im Griff haben! Wie das Leben mit kontrollierbaren und damit gespielten, perfekt gestalteten künstlichen Urlaubs-„Abenteuern“ zum verhaltenspsychologischen Ausgleich des Lebeneinerleis, am besten allerdings im Cluburlaub.

Da stehen diejenigen dumm da, die einen wirklichen Sinn darin sehen, dass Menschen durch Metamorphosen gehen müssen, und dass Leiden dabei durch eigene Unerfahrenheit in Metamorphosen kommt.



Nein! Wie wir Morphologen ja wissen, ist Leiden nur eine Sentimentalität, die durch eine verweigerte Angleichung an veränderte Informationen entsteht und durch folgende Verkehrung der Produktion.

Nachdem M also in einem James-Bond-Film an entscheidender Stelle in einer dramaturgisch exzellenten Weise Tennysons Odysseus zitiert hat, mit resignierter Mimik und einer Träne in den knallharten MI6-Augen, da greift endlich der erlösende Bösewicht ein und macht dem „Ponyhofgetue“ mit Waffengewalt ein Ende. Aber wäre der Bösewicht nicht rettend erschienen, der MI6 wäre aufgelöst worden. So kommt es, dass durch ein neues, weiter gerahmtes Gegensatzpaar

das alte in dieser neuen Gegenüberstellung gar kein Gegensatzpaar mehr ist, sondern sich rettet, weil es die geheimdienstliche Verfolgung wieder erzwingt. Der Verdacht, dass das Böse die Menschen im Ponyhof rettet, kommt einem bei Schüler-Amokläufen in den Sinn, die sich eigentlich von etwas befreien wollen, was sich ihrer Schülerrahmung entzieht und ihnen so die intellektuellen Argumente fehlen. Es ist nie gut, Menschen intellektuell zu ersticken, indem man ihre intellektuelle Unerfahrenheit ausnützt. Ich sehe darin einen Missbrauch, nicht sexueller, sondern intellektueller Art.

In der römischen Kultur, die über die Existenz böser Wesen Bescheid wusste, gab es in ihren Häusern einen Altar für böse Geister, wo sie Opfergaben bekamen, damit sie dort hausen könnten und nicht im Wohnzimmer oder da, wo sie stören. Das ist damals schon morphologisch gedacht worden, nämlich in der Kategorie der Gegensatzeinheit. Wird einem der Pole der Gegensatzpaarungen die Existenz verweigert, rächt der sich bitter, in einem Amoklauf zum Beispiel. Wir haben es mit einer Ganzheit zu tun und nicht mit einer Halbheit. Morphologen wissen das.

Wilhelm Salber

## **Macht und Ohnmacht – von Verwandlungen**

### *1. Macht-Vorwurf allein bringt nicht viel*

Heute bequem: Machtbestimmungen „bösen“ Anderen zuzuschreiben. Klage über Unterdrückt-Werden als Moralisieren. Eine psychologische Analyse ist das nicht. Die Beschreibung des Umgangs der Menschen miteinander, ihrer Macht und Ohnmacht, sagt etwas anderes. Eine lange Reihe von Verwandlungsgestalten rückt in den Blick – bis hin zu ihrer Verkehrung (Perversion).

### *2. Macht-Bilder ansehen*

Die Beschreibung der Phänomen-Zusammenhänge und ihres Hervorgehens zeigt vielfältig wirkende „Mächte“: Macht der Gewohnheit, der Sitten und Gebräuche, Macht der Liebe, des Hasses, Macht der Masse, der Leidenschaft, des Lasters, der Ordnung oder der Revolte, viele Arten von Besessenheit.

Das ist immer auch Macht in Wirkungseinheiten, von Welt und Mitwelt – in Blicken, Auftritten, Ritualen, mit Urteilen und Vorurteilen, im gesellschaftlichen Dialog. Denn seelisches Geschehen ist notwendig immer Ausdrucksbildung (Gestaltbrechung). Seelisches existiert nur in solchen Explikationen, in Bildern, als Theater, in Kleidung, in Produkten, in „Materialisierungen“. Bild-Welten regulieren, organisieren, gestalten „Mächte“ aus. Es sind Mächte der Verwandlung von Wirk-



lichkeit; dazu gehört aber auch Vortäuschung, Anlehnung an fremde Muster, Leih-Bilder (in denen sich Menschen aufgehoben und versorgt fühlen können). Zugleich bringen die Bilder aber auch eine Selbsterhöhung der Macht-Haber, von Macht-Gierigen, selbst der Ohnmächtigen mit sich.

Das zeigen die Bilder der Tremezza von Brentano: Wie sich Menschen unter Große einreihen, wie sie sich an Bilder anlehnen, wie sie als Vornehme auftreten wollen; ohne dass ihnen selbst das bewusst sein muss.

### *3. Wirk-Bilder von Macht und Macht-Verkehrung*

Die Gemälde Tremezzas zeigen nicht nur einzelne Machthaber, sondern auch die Macht der Tradition, der Generationen, der

Kultur, der Religionen. Aber immerhin, sie zeigen auch einzelne Macht-Haber – Macht-Haben ist eine spezifische Gestalt in der Reihe seelischer Mächte. Daher das Argumentum hier: Einer Vielfalt von (inhaltlichen) Verwandlungs-Mächten – wie Liebe, Revolte, Ordnung – steht eine besondere Abart von Macht gegenüber, das Macht-Haben als Verkehrung. Um der eigenen Allmacht willen wird hier alles andere, was Verwandlungs-Sinn geben kann, entmachtet.

#### *4. Dante: Von Liebes-Macht zum Macht-Verrat*

Eine alte Sicht auf die Mächte der Wirklichkeit. Dante führt uns auf den Weg durch die machtvollen Besessenheiten. Das sind frühe seelische Gestaltbildungen, die die Unruhe der wirren Wirklichkeit behandeln. Wollust, Geiz und Verschwendung, Zorn, Betrug, Korruption, Zerstörung, das sind Mächte ohne Entwicklung, ohne weitere Kultivierung, ohne Sehnsucht nach Umbildung. So sitzen sie fest in Pech, in Eis, im Inferno.

Inferno, Purgatorio, Paradiso (Unterdrücktes, Läuterung, Lustgarten) sind psychologisch gesehen keine Ortsangaben oder Ewigkeiten, sondern Drehungen und Wendungen der Kulturdramatik an jedem Tag, Tag für Tag. Das ist eine andere Psychologie als die Feststellung von Lastern oder Sünden. Die Macht der Besessenheit ist eine frühe Gestaltbildung, die die Unruhe der Wirklichkeit behandelt: In den Verwandlungen wird mit Wirklichkeit etwas angestellt, etwas ausgerichtet, Lebensformen werden produziert, seelischer Reichtum belebt und ausgestaltet.

Das entwicklungsferne Festsitzen im „Inferno“ gilt auch für die Verkehrung des Machterhalts um jeden Preis. Doch das sagt noch nicht genug über das Machen um des Machens willen – diese Verkehrung sucht das Rad des Lebens und Entwickelns anzuhalten.

### *5. Orwell: Die Ordnung von Verwandlungs-Mächten bricht um in Vernichtungs-Willkür*

Die Verkehrung der Macht bringt uns G. Orwell in der Wirkungseinheit „1984“ näher. Orwell beschreibt einen totalen Staat, in dem die Staatslenker der Versuchung erlegen sind, „zu sein wie Gott“. Die Beschreibung der Macht-Probleme eines totalen Staates ist Beschreibung einer ganzen Wirkwelt: Wohnkasernen, Einheitskleidung, Kontrolle überall, Bekenntniszwang, Geheimpolizei, Geschichtsklitterung, Neusprache, Massenversammlungen, Durchhalteparolen, ständig kippende Feindbilder, ein allmächtiger „Großer Bruder“. Aber im Nebenbild auch Unbehagen, Freiheitssehnsüchte, Intimität, Nostalgie vergangener Welten, Liebesbindungen, Untergrundkämpfer. Das ist das Leben des Seelischen – Seelendramatik ist diese Kulturdramatik.

Als „1984“ die Verwandlung der Menschen in eine Einheits-Welt des Großen Bruders ausgeschöpft scheint, beginnt ein Machen von Macht um jeden Preis. Die Macht-Haber beginnen sich selbst als Verführer, als Gegenmacht, als Gegen-Bruderschaft, mit einer Gegen-Bibel ins Spiel zu bringen. Und zugleich beginnen sie die dabei Verführten zu ertappen, zu verfolgen, zu foltern, zu zerstören – bis sie zu einem Nichts

geworden sind, das auf perverse Weise neu hergestellt wird, um ihren Zerstörer zu lieben.

Hier geht es nicht um die Macht von Leidenschaften, Gier, Verschwendung, Liebe. Sondern um eine sich verkehrende Macht, um des Macht-Machens willen. (Um die Menschen „vor sich selbst zu retten“, wird nicht ihr Wille gebrochen, sondern ihre Bilder von Verwandlung. „Der Wille“ ist nur in Kleinigkeiten tätig, die im Dienste der Verwandlungsbilder des Seelischen stehen.)

#### *6. Die Verkehrung der Macht – der Gott des Nein-Sagens*

Die verschiedenen Mächte der Verwandlung lassen sich in einer Reihe ordnen, wie das auch Dante versucht hat. Am Ende der Reihe steht die Verkehrung der Verwandlung in eine Verwandlung als totale Vernichtung. Das ist der Endpol, den Orwell gekennzeichnet hat. Aber auch diese „nackte“ Macht sucht sich auszustatten mit Auftrittsmustern der anderen Verwandlungsschritte oder Verwandlungsmächte – als Erlöser, als Heilige, als erbberechtigt, als gleichberechtigt, als vornehm; mit den Insignien des roten Teppichs, des Massenjubels, der Leibgarde, des Triumphes. Es überrascht, dass infolge dieser Wirkbilder die Menschen Führer-Psychopathen folgen, Schein-Göttern, Zwangs-Herrschern; dass sie Ja sagen zur Ermordung ihrer seelischen Eigenwelt.

#### *7. Wirkungseinheiten der Macht*

Die Bilder der Tremezza von Brentano zeigen, wie bereits angedeutet, Macht und Machtperversion als Wirkungsein-



heiten. Die Kulturdramatik wird beherrscht von gottähnlichen Vorzeige-Führern, von ihren ausgezeichneten Gefolgsleuten, von der Elite der Generationen, von einem Konzept, das sich über allem (oben) zu halten sucht und über den Tod des Führers hinaus das Machen machen will.

Das gilt in Abwandlungen auch für einen Parteienstaat. G. Steingart stellt an der Drehung von A. Merkel nach ihrer Wahl heraus, wie sich ein Machen um des Machens willen, ein Macht-Erhalten durchsetzt, das die Eigenwelten ihrer Ge-

folgsleute zerstört. Die Eigenwelten, die ausgerechnet für eine Demokratie Voraussetzung sind. Auch hier ist nochmals zu betonen, dass es sich dabei nicht um das Heraustreten eines „eigentlichen Wesens“ (an sich) handelt, sondern um eine geschichtliche Gestaltbildung, die die Reihe der Verwandlungsmächte an einem bestimmten Punkt enden lässt.

### *8. Kunst macht Gestaltungen der Kultur sichtbar*

Die Reihe der seelischen Mächte, bis hin zu ihrer Verkehrung, wird durch Kunst sichtbar gemacht: Durch segnende Arme, durch das Leuchten von Paradiesen, als Geborgenheit der Nähe, als Mitschreiten bei Paraden und Aufmärschen, im Ausrichten von Fronten und Gegnerschaften, in der Annäherung an Religionsschöpfer, an Götterbilder, an Superi, an Caesaren. Offenbar kommt das menschlichen Erwartungen, Gestalt-Bildungen, Sinnsuchen, Versorgungswünschen, dem Versprechen von Brot und Spielen entgegen. Was zugleich eine Absicherung der Privilegierten und Auserwählten ist.

So zeigen sich in den Bildern von Tremezza immer komplexe Figurationen. Auftritte nach dem Muster von Vorbildern, Sich-Unterbringen unter Gleichrangigen, Sich-Zeigen mit den Insignien von Königen und Göttern, Theater von Macht-Dramatik, Anlehnungen und Anleihen, die die Genossen des Großen Bruders bekleiden und bemänteln. Indem das mit Kunst dargestellt wird, kommt man auch an die unfreiwilligen Selbst-Karikaturen von Macht heran. In diesen Zuspitzungen zeigt sich besonders deutlich, wie Macht-Erhalten sich äußert als Wegnehmen, Anleihe, Selbstvergött-

lichung, als Wegnehmen der Freiheit anderer Menschen, als Verdrängen und Verkehren von Entwicklung. Dadurch beginnt man zu ahnen, dass Seelisches sich im eigenen Interesse auf Entwicklungen einzulassen sucht, wie sie ihm durch die Entwicklungen von Kunstwerken vor Augen geführt werden.

### *9. Wiedergeburt der Seelenmächte – Kunst gegen Verkehrung*

O'Briens „Befreiung des Menschen von sich selbst“ bedingt eine Zerstörung der Eigenwelt des Seelischen. Es ist eine reiche Eigenwelt, gerade mit ihren Wirrnissen, Paradoxien, Konflikten, Herausforderungen. Wenn vereinfachend von Mächten gesprochen wird, hat das zu tun mit den vielfältigen



Chancen und Begrenzungen des Verwandels (Verzauberns) der Wirklichkeit. Insbesondere auch mit der Dramatik und den Entwicklungsprozessen von Verwandlung, die untrennbar mit den Kultivierungsprozessen verbunden sind. In ihren Entwicklungen sucht jede Kultur das ernste Spiel der Macht und Ohnmacht von Verwandlung, die typische Kulturdramatik, zu erhalten. Denn nur dadurch erfahren die Menschen, welche Gestaltungsmacht ihre Welt, ihren Leib und ihre Seele zusammenhält. Das ist die existenzielle Machtfrage, psychologisch gesehen.

Sie stellt sich entschieden gegen die Frage der Macht, die wir vereinfachend mit der Macht-Perversion zusammenbringen, wie sie George Orwell aufgedeckt hat.

*Erstveröffentlichung in T. v. Brentano „Deutschland und die Welt“, Bonn 2010*

George Orwell

## **Der Geheimdienstchef O'Brien spricht**

»Jetzt werde ich Ihnen die Antwort auf meine Frage geben. Sie lautet: Die Partei strebt die Macht lediglich in ihrem eigenen Interesse an. Uns ist nichts am Wohl anderer gelegen; uns interessiert einzig und allein die Macht als solche. Nicht Reichtum oder Luxus oder langes Leben oder Glück: nur Macht, reine Macht. Was reine Macht besagen will, werden Sie gleich verstehen. Wir sind darin von allen Oligarchien der Vergangenheit verschieden, dass wir wissen, was wir tun. Alle anderen, sogar die, welche uns ähnelten, waren feige und scheinheilig. Wir aber wissen, dass nie jemand die Macht ergreift in der Absicht, sie wieder abzutreten. Die Macht ist kein Mittel, sie ist ein Endzweck. Eine Diktatur wird nicht eingesetzt, um eine Revolution zu sichern: sondern man macht eine Revolution, um eine Diktatur einzusetzen. Der Zweck der Verfolgung ist die Verfolgung. Der Zweck der Folter ist die Folter. Der Zweck der Macht ist die Macht. Fangen Sie nun an, mich zu verstehen?«

»Wir sind die Priester der Macht«, sagte er. »Gott ist Macht. Aber noch bedeutet für Sie Macht nur ein Wort. Es ist für Sie an der Zeit, eine Vorstellung davon zu bekommen, was Macht besagen will. Als Erstes müssen Sie sich vor Augen halten, dass Macht Kollektivgut ist...

Als Zweites müssen Sie sich bewusst werden, dass Macht gleichbedeutend ist mit Macht über Menschen und Völker. Über den Leib – aber vor allem über den Geist. Macht über die

Materie – die äußerliche Wirklichkeit, wie Sie sagen würden  
– ist nicht wichtig...«

»Wie versichert sich ein Mensch seiner Macht über einen anderen, Winston?« Winston überlegte. »Indem er ihn leiden lässt«, sagte er. »Ganz recht. Indem er ihn leiden lässt. Gehorsam ist nicht genug. Wie könnte man die Gewissheit haben, es sei denn, er leidet, dass er Ihrem und nicht seinem eigenen Willen gehorcht? Die Macht besteht darin, Schmerz und Demütigungen zufügen zu können. Macht heißt, einen menschlichen Geist in Stücke zu reißen und ihn nach eigenem Gutdünken wieder in neuer Form zusammensetzen.«

»Alles andere werden wir vernichten – und zwar alles. Wir werden das Wollustmoment abschaffen. Unsere Neurologen arbeiten gegenwärtig daran. Es wird keine Treue mehr geben, außer der Treue gegenüber der Partei. Es wird keine Liebe geben, außer der Liebe zum Großen Bruder. Es wird kein Lachen geben, außer dem Lachen des Frohlockens über einen besiegten Feind. Es wird keine Kunst geben, keine Literatur, keine Wissenschaft. Wenn wir allmächtig sind, werden wir die Wissenschaft nicht mehr brauchen. Es wird keinen Unterschied geben zwischen Schönheit und Hässlichkeit. Es wird keine Neugier, keine Lebenslust geben. Alle Freuden des Wettstreits werden ausgetilgt sein. Aber immer – vergessen Sie das nicht, Winston – wird es den Rausch der Macht geben, die immer mehr wächst und immer raffinierter wird. Dauernd, in jedem Augenblick, wird es den aufregenden Kitzel des Sieges geben, das Gefühl, auf einem wehrlosen Feind herumzut trampeln. Wenn Sie sich ein Bild von der Zukunft ausmalen wollen, dann stellen Sie sich einen Stiefel vor, der in ein Menschenantlitz tritt – immer und immer wieder...«

Immer werden wir den Abtrünnigen auf Gnade oder Ungnade uns hier ausgeliefert haben, wie er vor Schmerz schreit, schwach und verräterisch wird – um am Schluss rückhaltlos bereuend, vor sich selbst gerettet, aus eigenem Antrieb uns vor die Füße zu kriechen. Diese Welt streben wir an, Winston. Eine Welt, in der Sieg auf Sieg, Triumph auf Triumph folgt: ein nicht endender Kitzel des Machtnervs. Wie ich sehen kann, fangen Sie zu begreifen an, wie diese Welt aussehen wird. Aber am Schluss werden Sie mehr tun, als sie nur begreifen. Sie werden sie begrüßen, sie willkommen heißen, sich zu ihr bekennen.«

*Aus: George Orwell, 1984*

Siegfried Schmidtke

## **Maschinen, Akte und Jazz-Musiker: Die kuriose Kunst des Konrad Klapheck**

Es mutet schon etwas seltsam an, wenn ein Künstler mit Schlips und Kragen im Atelier arbeitet. Für den Düsseldorfer Maler Konrad Klapheck (78) gehört allerdings die Krawatte zur Alltagskleidung. Dafür kein Filzhut, kein Künstlerbaret, keine Ohrringe, keine Glatze, keine pompöse Haarestracht, einfach ohne Macken. So erscheint der Künstler seinen Mitmenschen dann auch eher als penibler Buchhalter oder als pedantischer Mechaniker-Meister, der in einem Büro seine Arbeit erledigt. Doch Klapheck zählt zu den ganz Großen der deutschen Künstler-Zunft. Das Düsseldorfer „Museum Kunstpalast“ widmet dem ehemaligen Professor der Kunstakademie derzeit eine große Retrospektive mit rund 70 Werken seiner gesamten Schaffenszeit bis heute.

Wie der Herr – so's Gescherr. Das Sprichwort trifft auch – auf den ersten Blick jedenfalls – auf den Künstler Klapheck und seine Kunst zu. Die Gemälde von Konrad Klapheck zeigen geradlinig, nüchtern, geordnet, manchmal auch detailversessen, Gegenstände des täglichen Lebens. Teilweise präzise wie ein Foto, teilweise stilisiert und vereinfacht. Wobei die technische Welt der Maschinen Klaphecks Lieblingsmetier darstellt: Schreibmaschinen, Bügeleisen, Telefonapparate, Motorräder, Reifen, Fahrradklingeln, Feuerlöschkästen, Nähmaschinen, Baumaschinen, und, und, und...



Konrad Klapheck,  
„Die Küche II“,  
1998

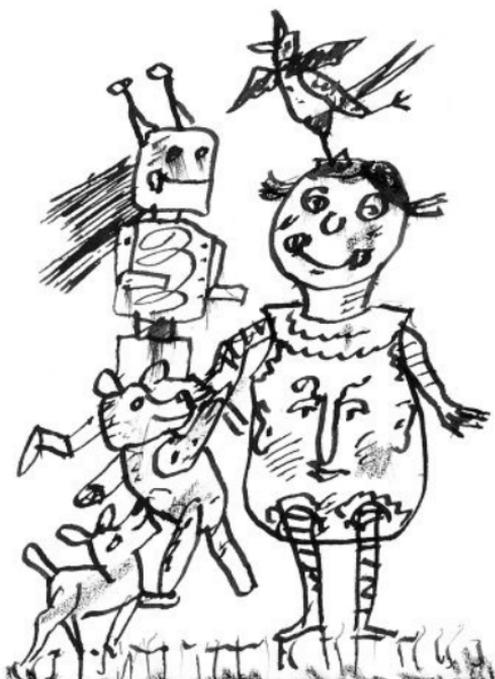
Eigentlich gebe es nur „zehn Hauptgegenstände meiner Malerei“, bekannte der Künstler 1973 in einem Aufsatz für einen Ausstellungskatalog. „Schreibmaschine und Nähmaschine führen die Gruppe an. Die Schreibmaschine dient der Mitteilung, der Welt abstrakter Ordnung...Die kleidungsschaffende Nähmaschine sorgt für die Welt des Körperlichen.“ Durch Verwandlungen entwickeln sich aus der Schreib- und der Nähmaschine der Wasserhahn und daraus der Duschkopf. Mit seinen Öffnungen ähnelt der Duschkopf

dem Telefonhörer und diesem kommt das Dampfbügeleisen mit seinen Öffnungen nahe. Wunderbar nachzuvollziehen sind diese Metamorphosen der Klapheck'schen Kunstobjekte in seinem Bild „Meine Gegenstände“ aus dem Jahr 1985.

Mehr als 40 Jahre lang malte der 1935 in Düsseldorf geborene Konrad Klapheck seine Maschinenbilder, was ihm den Beinamen „Maschinenmaler“ eintrug.

Die Bilder haben teilweise überdimensionale Ausmaße. 2 x 3 oder auch 3 x 4 Meter sind nicht ungewöhnlich. Gigantisch, gewaltig, ja schon fast bedrohlich prangt mit rund 3 x 7 Metern das Monumentalwerk „Im Zeitalter der Gewalt II“ aus dem Jahr 1995 an einer Wand des Museums. Es zeigt einen dunkelgrünen Schaufelbagger mit dem Namen „Atlas“, der schwarzes Material (ist es Kohle?, schwarze Erde?) in einen roten LKW-Container der Marke „Cat“ ablädt. Durch die Darstellung und besonders auch durch die gigantischen Bilddimensionen sieht sich der Betrachter unwillkürlich einer Szene voller Bedrohung und Aggression ausgeliefert: „Atlas“ bedrängt „Cat“, will seine Ladung in den still stehenden Container abschüttele(n). Da wird tatsächlich jemand im wahrsten Sinne des Wortes „angebaggert“. Es scheint sogar, als würden die ach so toten Gegenstände miteinander kommunizieren. Klapheck gelingt es, die vermutlich leblosen Maschinen zu beseelen.

Witzig, untergründig und vieldeutig sind die vom Künstler gewählten Titel seiner Gemälde. „Die gekränkte Braut“ heißt das 1957 entstandene Bild einer Nähmaschine, die offensichtlich „den Faden verloren“ hat. Mit leerer Nadel und beleidigtem Gesichtsausdruck – ja, Klapheck hat der Maschi-

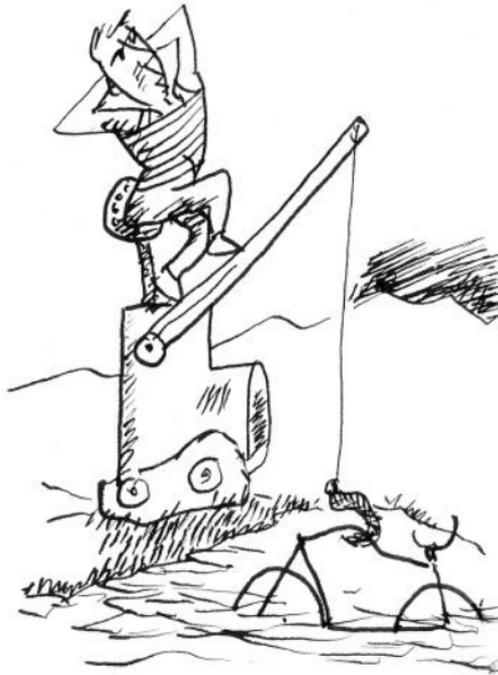


ne ein Gesicht gegeben – blickt sie auf die unter ihr liegende Garnrolle. Besonders das 1967 entstandene Bild „Die Schwiegermutter“ lässt allen Schwiegersohn-Fantasien (Klapheck selbst heiratete 1960) freien Lauf: Ein Dampfbügeleisen mit Handgriff, der irgendwie an ein lauschendes Ohr erinnert, stößt Dampfschwaden in den Raum...

Im Alter von 62 Jahren erweiterte der „Maschinemaler“ Konrad Klapheck seine Objektwahl. Seit 1997 tau-

chen plötzlich Menschen, meist in Form nackter Frauen, in Klaphecks Werken auf. Zum Beispiel 1998 im Bild „Die Küche II“: Neben den Küchengerätschaften, die in der gewohnten Klapheck'schen Maschinen-Darstellung erscheinen, geben zwei nackte Frauen den Ton der Bildkomposition an. Die eine, mit blauen Haaren, sitzt – etwas überdimensioniert – im Vordergrund, die andere, mit orangenem Haarschopf, hantiert im hinteren Bereich der Küche. Seine neue Vorliebe für Akt-Darstellungen erklärte Konrad Klapheck einmal damit, dass in seiner Kindheit das Thema zu kurz gekommen sei. „Ich habe meine Mutter nie nackt gesehen. Ich wuchs im Zeitalter der Prüderie auf...Im Gegensatz zu meinen Klassenkameraden mit jüngeren und freieren Müttern sah ich in der Nacktheit etwas Geheimnisvolles.“

Ein anderes Thema seiner Biografie, die vaterlose Kindheit, greift Konrad Klapheck mit seinen zahlreichen Bildern von Jazz-Musikern auf. Auch diese Bilder gehören ausnahmslos zu Klaphecks „Spätwerk“, alle nach der Jahrtausendwende entstanden. Der Jazz und die Jazz-Musiker seien für ihn so etwas wie „Ersatzväter“ gewesen. Sein leiblicher Vater, Richard Klapheck, auch Professor (für Kunstgeschichte) an der Düsseldorfer Kunstakademie, starb 1939. Da war Konrad Klapheck gerade mal 4 Jahre alt. Der frühe Verlust des Vaters, pädagogisch neudeutsch: das Fehlen des männlichen Elements beschäftigte Konrad Klapheck sein Leben lang. Rückblickend beschrieb er 2009 die Suche nach dem Männlichen in seiner Jugendzeit: „1950 trat Duke Ellington mit seinem Orchester... in Düsseldorf auf....ich war hauptsächlich beeindruckt vom makellosen weißen Anzug, in dem der Duke ...



die Bühne betrat.“ Und weiter: „Der Saxofonist (war) für mich ein Abbild sublimierter Männlichkeit...“

Vielleicht war die Maschinenmalerei für Konrad Klapheck auch „ein Abbild sublimierter Männlichkeit“.

Wilhelm Salber

## **Was besagt Unbewusstes denn? Was dazwischenkommt**

1. Ich habe mal rumgefragt: was passiert bei unbewussten Vorgängen? Betretenes Schweigen zu diesem Thema. Da sollte sich jeder doch einmal prüfen, was er dazu sagen könnte.

2. Also beschreiben: Bei Vorfällen, Träumen, Erlebnissen, Märchen zeigen sich unbewusste Prozesse als etwas, das dazwischenkommt. Und da taucht natürlich auch die Frage auf, welchen Grund das hat (Warum)? Was kommt dazwischen?

3. Die Psychomorphologie bringt Seelisches mit Gestaltbildung, Verwandlung, Herstellen, Ins-Werk-Setzen zusammen. Von da aus sagt sie auch etwas über unbewusste Prozesse. Die sind Ausgestaltungen seelischer Ganzheiten, die andere Werke zum Ausdruck bringen als die anerkannten und bewussten, kulturellen Werke des seelischen Lebens.

4. Wie muss man sich überhaupt Werke – als Gestaltverwandlungen – vorstellen? Sie sind seelische Wirkungseinheiten, die eine eigene Dramatik und Magie in die Wirklichkeit bringen. Sie sind Entwicklungsganze, die Wirklichkeit gestalten und vereinheitlichen.

Das Märchen „*Die kluge Else*“ ist ein Beispiel für solche Zusammenhänge. Es geht los mit Erwartungen, die den Zustand eines bewegenden Komplexes verwandeln könnten

– Mann und Frau suchen ein gemeinsames Werk zu bilden. Beim Kennenlernen soll Else Bier aus dem Keller holen. Dabei beunruhigt sie eine Hacke in der Wand. Die lenkt nun ihr Vorhaben ab durch zu viele Komplizierungen; die beziehen sich auf ein Vorwegnehmen und auf eine Überversicherung von Situationen, die erst weit in der Zukunft liegen (Ein Kind, das noch gar nicht geboren ist, könnte ums Leben kommen). Wie ein Absicherungswahn breiten sich dadurch Stilllegen und Tot-Machen allseitig bei den Bekannten der klugen Else aus. Wegen ihrer „Klugheit“ kommt es zur Hochzeit – und erst danach enthüllt sich, was von Anfang an dazwischenkommt: Beliebigkeit, Untätigkeit, Unentschiedenheit, Magie. Else setzt nichts ins Werk, sondern verschläft die Zeit. Hans überdeckt sie durch ein Netz mit Schellen. Damit läuft sie von Haus zu Haus und fragt, wer sie ist. Dabei sein und doch nicht dabei sein. Alles ist möglich und alles zerfällt.

So können die Lebensformen aussehen, in denen sich die Werkdramatik seelischen Überlebens strukturiert. Auf diese Figurationen achtet die Morphologie, sie fragt danach und versucht von solchen märchenhaften Werkmustern her, Seelisches aus Seelischem zu erklären. (Dilthey)

(Nur von Gestalt oder Verwandlung zu reden, kann auch zur Abstraktion werden. Daher arbeitet die Morphologie immer von Fall zu Fall mit Märchen als Werk-Komplexen: Der konkrete Alltag wird in seelischen Urphänomenen gebrochen.)

5. Bei Komplikationen und Krisen kultureller Wirkungseinheiten drängen sich unbewusst einfachere und verständ-



lichere Urphänomene, mit ihrer Werkdramatik, in die Planungen und Umgangsformen „vernünftigen Verhaltens“ ein. Dabei gewinnt die magische Struktur der Urphänomene besondere Stärke (Besessenheiten). Das ist heute in der Kultur des Auskuppelns der Fall, indem sich Beliebigkeiten und Vernachlässigungen mit Überversicherungen und Schutzmauern ergänzen. Das Märchen von der klugen Else wird zum Bild für Kategorisierungen der EU-Kultur heute im Ganzen.

6. Die Morphologie hält den Gesichtspunkt von Ganzheit und Gestalt bei allen seelischen Verwandlungen konsequent durch – keine Elemente, keine Teile, keine Dualismen, keine Synthesen! Seelische Ganzheit versteht sich nur in eigenen Entwicklungen, Verhältnissen, Metamorphosen. Das bedeutet ganz andere Kategorien der Erklärungen, wie Goethe sie als Bewegtheit vorzeichnete: Hin und Her, Mehr und Weniger, Etwas und Anderes (als Brechungen, Ergänzungen, Gegenläufe, Umzentrierungen). Verwandlungen und Erstarung, Leben und Sterben. Das bewegt die seelischen Werke und ihre Bilddramatik.

In dieses ganz andere Bezugssystem fügen sich auch die unbewussten Produktionen ein. Das Unbewusste ist kein Ort, kein Unterteil, keine Tiefenperson. Es lebt vielmehr in der Bewegung und Gegenbewegung des Ganzen; es drängt sich ein bei Krisen, unübersehbaren Komplikationen, bei Bildverlust. Die Werkdramatik des Märchens von der klugen Else drängt in unserer EU-Kultur auf ein Dennoch als Magie. Die hochgeschätzte Klugheit scheitert und wird abgelöst durch das verkehrte Muster von Beliebigkeit.

Das wird im Else-Märchen als Ausdruck der Auskuppelkultur dargestellt. In der Diskrepanz von Allgier und behindertem Ins-Werk-Setzen tritt das Herstellungsproblem des Seelischen besonders in den Blick – wie ist eine Gestalt in die Verwandlungswelt zu bringen? Wenn die Werke scheitern, suchen die Menschen dem nun mit Vorwürfen und Rettungsaktionen zu begegnen – Else beklagt eine ungesicherte Hacke in der Wand. Vorwürfe gegen alles Mögliche treten so auch in der Europäischen Union auf als Klagen, Lähmungen, Depres-

sionen, Opferrollen. Demgegenüber nutzen die ständigen Reparaturen an Rettungsschirmen nicht viel.

Warum die Lage so ist, lässt sich nie von Einzelheiten oder Einzelteilen her erklären, sondern nur von den Gestaltungen und Umgestaltungen des Kultur-Ganzen aus. Diskrepanzen in der Konstruktion dieser Ganzheit erleichtern das Eindringen unbewusster Vereinheitlichungen nach vertrautem Muster. Was Unbewusstes besagt, rückt auf diese Weise im Märchen von der klugen Else heraus als das Angebot einer fremd gewordenen Verwandlung: Herumtändeln, unter einem Narrennetz laufen, Launen nachgeben, die Dinge nicht zu Ende bringen, Orientierungslosigkeit, bei anderen Menschen borgen gehen. Das ist eine Parodie auf die „Klugheit“ der Kultur – was von vorne herein unbewusst auf der Lauer lag, setzt sich nun durch. Wer hätte gedacht, dass Überklugheit und Überabsicherung verdecken können, dass man sich nicht auf die Sache selbst, nicht auf Durcharbeiten einlassen will. Sondern, dass man daran interessiert ist, dass „Es“ beliebig bleibt.

Die Morphologie entfaltet so ein ganzheitliches Konzept unbewusster Vorgänge – Seelisches ist ein paradoxer Herstellungsprozess, es drängt auf eine figurative Werkdramatik, es bringt sich zum Ausdruck in komischen und tragikomischen Metamorphosen, es hat immer mit magischen Produktionen zu tun.

Daniel Salber

## **Deutschland braucht Eier!**

*Marktforschung kehrt auf den Boden der Realität zurück*

Blickt ein Psychologe auf die Situation der Marktforschung, könnte er sie mit den Worten „manisch-depressiv“ beschreiben. Auf der einen Seite Erwartungen an gigantische Datenflüsse rund um den Globus und die Hoffnung, nach dem 1000. Marmeladen-Test endlich „gesellschaftliche Innovationen“ anstoßen zu dürfen. Auf der anderen Seite lässt sich die Branche von Google die Butter vom Brot nehmen. Beschwörungen der „Qualität“ klingen wie das Pfeifen im Walde. Wenn Marktforschung = Datensammeln ist, können das die „Multis“ in der Tat besser.

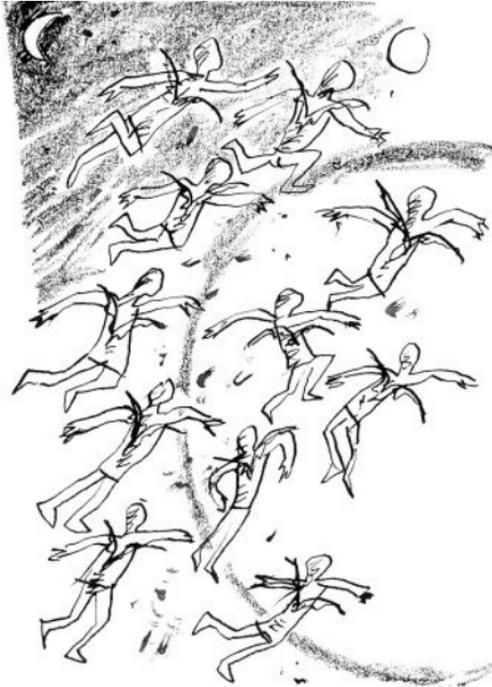
Mit der Fixierung auf technokratische Apparaturen schaufelt sich die Marktforschung ihr eigenes Grab. Nach dem Prinzip „Mehr desselben“ versucht man jetzt krampfhaft, durch noch mehr Kundendaten, durch Befragung über Mobilgeräte, durch „spontanes Konsumentenfeedback“ und durch Wunder-Tools, die Datenhaufen irgendwie in „Insights“ verwandeln, den Niedergang aufzuhalten. Was heute niedergeht, das ist eine Wissenschafts-Auffassung, die Daten mit Erkenntnis verwechselt und Fakten statt Faktoren liefert. Es ist kein Zufall, dass die Krise dieser gegenstandslosen „Wissenschaft“ den Untergang des neoliberalen Wirtschaftssystems begleitet, dessen ideologischer Schutzschirm sie war.

Die Theoriefeindlichkeit der letzten beiden Jahrzehnte führte in die Sackgasse. In letzter Minute hilft jetzt das Auf-

pimpen mit „Emotionen“ oder gar „Werten“ auch nicht weiter. Die revolutionäre Entdeckung, dass „der“ Mensch neben seiner Ratio noch ein Sammelsurium an Gefühlen „besitzt“, welches womöglich den wahren Wert des Menschen – wie der Ware – ausmacht, diese überraschende Entdeckung unserer allerneusten Research-Fabriken ist einige hundert Jahre alt.

Sogar die legendäre „Schwarm-Intelligenz“ – letzte Bastion der neoliberalen Ideologie – hat mittlerweile an Kraft verloren. Die Praxis zeigt zu viel Schwarm-Dummheit, die politischen Konsequenzen sind fatal, was die schwärmerischen Deutschen eigentlich aus ihrer dunklen Geschichte wissen könnten, und die innengesteuerte Masse existiert allenfalls im Aquarium, nicht aber in der Wirklichkeit des Medienzeitalters. Klar: sagt man statt Schwarm jetzt „Crowd“, kann damit noch eine Weile Geld verdient werden.

Das Gemeinsame all dieser Forschungs-Richtungen ist die Illusion, man müsse nur die eine wahre Quelle der Erkenntnis anzapfen, schon sprudeln die Dollars für den CEO und seine Shareholder. Über die Natur der einen Quelle ist man freilich verschiedener Ansicht. Mal ist „BigData“ die Goldgrube, mal die rechte Gehirnhälfte, dann wieder „Crowdsourcing“, „Emotions pay back“, „Wertorientierung“ oder der „aktive Konsument“ (was für ein Quatsch). Auch das „Unterbewusstsein“ wird wieder gerne als Born des Goldes gesehen, obwohl niemand weiß, wie man da ein Kabel anschließt. Schließlich packt der „integrale“ Ansatz den ganzen ideologischen Schrott aus vier Jahrhunderten abendländischer Kultur in einen großen Karton mit der Aufschrift „Alles ist möglich“.



Der manische - manche sagen: naive - Glaube an die einzig wahren Quellen von Erkenntnis und Reichtum ist der Grund der gegenwärtigen Depression. Zu lange hat die Marktforschung das Marketing mit der Illusion gefüttert, man müsse nur „Happs“ machen, und schon hätte man die ganze Konsumenten-Weisheit inklusive aller „To Do's“ mit Löffeln gefressen. Jede gedankliche Mühe ist zu anstrengend, ein Blick hinter die Kulissen der Karriere abträglich, für Dialektik fehlt uns leider die Zeit. Selber Denken? Hilfe! Da hilft auch

das Add-On der „Beratung“ nicht mehr, die viele Forscher vorsichtigerweise im Schilde führen, weil sie schon wissen, dass zu viel Wissen sie und ihre Kundschaft in Kalamitäten bringt.

Nicht die Datenmassen sind das Problem. Die Marktforschung leidet unter einer ungeheuren Gedankenlosigkeit. Damit steht sie nicht allein, sie ist Kind ihrer Zeit. Hektik, Geldgier, sinnlose Konkurrenz, Medien-Geblödel und technokratisch verordnete „Bildung“ führen die globale Gesellschaft genau in dem geschichtlichen Augenblick an den Rand der Besinnungslosigkeit, wo Innehalten und Denken doch mal angesagt wären. Psychologie verkehrte sich zur Vertriebsunterstützung mit intellektuellem Make-Up.

Wissenschaft ist kein Wühltisch bequemer Wahrheiten, kein Lieferservice für Erfolgsrezepte, keine interkontinentale Daten-Registatur. Wissenschaft ist der gemeinsame, riskante und holprige Weg, mehr über „die Sache“ zu erfahren. Was „Sache ist“, das zeigt sich weder in massenhaften Aufzählungen, noch im geistreichelnden Salon, sondern nur in einer theoriegeleiteten Praxis und einer praxisorientierten Theorie.

Die Wirklichkeit ist nichts außerhalb des Denkens fix und fertig Vorhandenes, das nur apparativ eingescannt werden müsste. Die Blick-Aufzeichnungen des Eye-Tracking sagen nicht das Geringste über die wirkliche Bedeutung des Erblickten. Damit die Blick-Schleifen überhaupt etwas sagen, muss eine Psychologie herangezogen werden, die das Mess- und Zählbare deutet und: übersteigt. Diese Psychologie selbst wird gewöhnlich nicht mehr ausgewiesen oder gar diskutiert.

So hängt das scheinbar Exakte entweder völlig in der Luft oder an banalen Alltags-Vorurteilen („der Mensch ist triebgesteuert“).

Durch ihre Kategorien und ihre Theorie entwirft Wissenschaft ihren Gegenstand. Was in den Blick kommt, was womit in Zusammenhang gebracht wird, was für ein Modell des Lebens im Hintergrund steht, das hängt von Theorie und Methode ab. Würden sich Marktforscher mit den Vor-Annahmen, Macht-Interessen und Weltanschauungen ihrer täglichen Arbeit auseinandersetzen, anstatt mit Online-Diaries und ähnlichem Schnickschnack, würden sie selber denken, anstatt das Denken den Maschinen und Vorständen zu überlassen – dann käme die Zunft endlich einen entscheidenden Schritt voran.

„Deutschland braucht Eier!“ – spontanes Kundenfeedback vom Fast Food-Plakat.

Der Ausweg aus dem „Manisch-Depressiven“ heißt: schlichter Realismus. Marktforschung ist weder Weltverbesserung noch Rendite-Garant. Aber schon wenn sie erreicht, dass ein paar Menschen einiges deutlicher sehen, eine genauere Vorstellung von einem Sachverhalt bekommen, schon wenn sie Menschen ein wenig weniger gleichgültig, um eine Idee wacher, um einiges gefühlsreger macht, schon dann hat sie Großes bewirkt (frei nach Hermann Kant).

Yizhak Ahren

## **Dilemma des Kunstfälschers**

Skandale und Strafprozesse erinnern uns von Zeit zu Zeit an die traurige Tatsache, dass gefälschte Kunstwerke in Privatsammlungen und sogar in großen Museen zu sehen sind. Um nur einen Fall zu erwähnen: Der Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi, seine Frau Helene und zwei weitere Komplizen wurden Ende Oktober 2011 vom Landgericht Köln zu Haftstrafen verurteilt, weil sie gefälschte Bilder aus frei erfundenen Sammlungen in den Kunstmarkt geschleust und dafür mehr als 16 Millionen Euro kassiert hatten. Obwohl das Kunsthaus Lempertz getäuscht worden war, als es ein Bild von Beltracchi als ein Meisterwerk von Heinrich Campendonk verkaufte, hat das Kölner Landgericht das Auktionshaus im September 2012 zu einer Zahlung von 2 Millionen Euro Schadenersatz verurteilt. Wer meint, solche Betrügereien hätten Seltenheitswert, der irrt sich gewaltig. Im Wikipedia-Artikel über Kunstfälschung heißt es: „Unter Polizeiermittlern gelten rund 60 Prozent der am Markt zirkulierenden Kunst als gefälscht oder falsch zugeschrieben.“

Was ist das Motiv eines Kunstfälschers? Wir alle denken sofort an die horrenden Summen, die heutzutage für Zeichnungen und Gemälde bekannter Künstler gezahlt werden. Nun wissen wir seit Freud, dass menschliche Handlungen stets überdeterminiert sind. Welche anderen Beweggründe als finanzielle könnten eine Rolle spielen? Kunstfälschern geht es oft nicht nur um Geld. In einem Nachruf auf Eric Heb-

born, der einer der erfolgreichsten Kunstfälscher im 20. Jahrhundert war, habe ich gelesen, dass ihm seine Fälschungen gar nicht viel Geld einbrachten. Für Eric Hebborn war der finanzielle Erfolg nicht so wichtig wie die Tatsache, dass er Gutachter und Kunsthistoriker täuschen konnte – diesen Punkt hat er in Interviews und in seiner Autobiografie immer wieder betont.

Über nicht wenige Kunstfälscher kann man sagen, dass sie ihre Werke vor allem deshalb schaffen, weil sie beweisen möchten, dass sie fälschen können, ohne dass Fachleute dies bemerken. Ihre Projekte erinnern an den Versuch, einen „perfekten Mord“ zu begehen (siehe Alfred Hitchcocks Film „Cocktail für eine Leiche“).

Vor der Aufdeckung seiner (kriminellen) Aktivität befindet sich der Kunstfälscher in einer ernststen Zwickmühle. Einerseits würde er gerne (wie jeder Künstler) Anerkennung für seine Arbeit bekommen; andererseits muss er sein Schaffen heimlich halten. Ein Fälscher weiß, dass er gewissermaßen mit dem Feuer spielt und sich nicht ein einziges Mal erwischen lassen darf. Die Wertschätzung durch wenige Mitwisser, die es fast immer gibt (Lebenspartner oder Kunsthändler), ist wenig im Vergleich zu den Lobesworten, die frei schaffende Künstler bei einer Vernissage zu hören bekommen. Dass anerkannte Experten vorzüglichen Fälschungen bescheinigen, sie wären Originale bekannter Meister, kann – der bereits angeführte Fall Eric Hebborn mag als Beleg dienen – andere Formen der Anerkennung sogar übertreffen. Es dürfte einen Kunstfälscher mit Stolz erfüllen, im Museum die Zeichnung

eines „alten Meisters“ hängen zu sehen, die in der eigenen Werkstatt entstanden ist. Das Risiko, erwischt zu werden, mag das kunstvolle Spiel noch reizvoller und prickelnder machen.

Der holländische Fälscher Han van Meegeren (1889-1947) hat sich unter besonderen Umständen selbst verraten. Werner Muensterberger erzählt die Geschichte seiner Aufdeckung: „Kuriöserweise wurde Han van Meegeren nicht als Kunstfälscher verhaftet, sondern, kurz nach der Befreiung von Amsterdam, als Nazi-Kollaborateur. Hatte er doch ein vermeintlich kostbares Gemälde von Vermeer, »Christus und die Ehebrecherin«, über den Kunsthändler Alois Miedl an Hermann Göring vermittelt. Erst jetzt, im Gefängnis, erklärte Han van Meegeren, dass das Bild kein echter Vermeer gewesen sei, sondern ein von ihm gefälschtes Gemälde. Man glaubte ihm nicht. Daraufhin ließ er sich Malmaterialien bringen und produzierte, vor den Augen der erstaunten Zeugen, im Gefängnis einen weiteren Vermeer. Auf diese Weise wandelte er sein Image zum antifaschistischen Volkshelden, der den Nazis übel mitgespielt habe, und hatte die Herzen der holländischen Bevölkerung auf seiner Seite.“

Eric Hebborn, Han van Meegeren und Wolfgang Beltracchi haben ihre Taten am Ende gestanden. Gibt es Meisterfälscher, denen es gelungen ist, bis zum heutigen Tage unbekannt zu bleiben?

Yizhak Ahren

## **Bildungsbrocken**

*Gustav Landauer, Literatur. Ausgewählte Schriften, Band 6.1 und Band 6.2. Herausgegeben von Siegbert Wolf. Mit Illustrationen von Uwe Rausch. Verlag Edition AV, Lich/Hessen 2013. 357 Seiten und 375 Seiten.*

Das vielseitige Werk des libertär gesinnten deutschen Schriftstellers Gustav Landauer (geb. 1870 – ermordet 1919) wird in unseren Tagen dem sogenannten breiten Bildungspublikum in einer leserfreundlichen und preiswerten Ausgabe zugänglich gemacht. Im Rahmen der „Ausgewählten Schriften“ von Landauer, die der Historiker Siegbert Wolf herausgibt, sind nach den Veröffentlichungen über Internationalismus, Anarchismus, Antipolitik, Revolution und Philosophie jetzt zwei materialreiche Bände über Literatur erschienen.

Die in jedem Band abgedruckte „Zeittafel“ gewährt einen Überblick über Landauers wechselvolle Lebensgeschichte sowie über seine künstlerischen und politischen Projekte. Wolf erläutert in einer ausführlichen „Einleitung“, warum Kunstwerke für Landauer sehr wichtig waren: es ging ihm darum, mittels Literatur und Theater das Denken und Handeln der Menschen zu verändern. Für viele zeitgenössische Dichter setzte Landauer sich ein, aber er warb auch immer wieder für Goethes Oeuvre und für Shakespeares Dramen.

Liest man Landauers Vortrag über Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, dann kann man entdecken, dass Kunstkritiker und Psychotherapeuten ähnliche Aufgaben zu bewäl-

tigen haben: Sie müssen aus einer Fülle von Geschichten die wesentlichen Drehpunkte und die Konstruktion des Ganzen herausarbeiten. In der Sprache von Landauer: „Was ist da in dem bunten Vielerlei das Eine, das den Dichter erfasst und nicht losgelassen hat, was hat er gewollt? Was hat er an tiefem Sinn in der Form von Vorgängen, die zwischen lebendig geschauten Gestalten geschehen, dargestellt?“ Landauer sucht in Shakespeares Stücken jeweils nach einem Grundproblem, das die dramatischen Vorgänge verständlich macht. Aufgrund seiner subtilen Analysen gelangt Landauer zu einer verblüffenden Feststellung über drei Stücke von Shakespeare :

„Der »Sommernachtstraum«, der »Kaufmann« und der »Sturm« sind drei Gestaltungen des Selben und Nämlichen, das mit einem Wort heißt: Excelsior! Aus den Niederungen und dem abgründlich Dämonischen hinauf über die verschiedensten Grade ins freie Reich des Spieles, des Geistes, der Geister; ins Reich der Seele und der Musik.“

Die meisten Texte hat Landauer vor mehr als 100 Jahren geschrieben. Lohnt sich die Lektüre im 21. Jahrhundert? In der Tat dürften einige Essays, Buchrezensionen und Theaterkritiken heute nur noch für Historiker von Belang sein. Vermutlich werden daher nicht viele Leser die hier angezeigten Bände von A bis Z studieren. Aber ohne Zweifel wird jede Person, die sich für Kunst- und Kulturprobleme interessiert, mehrere anregende Beiträge finden.